

Im Kindts Stübl

Ein Himmelbett; vier kleine Truhen und ein Wandschrank unter anderem mit 40 Büchern; Bettwäsche und Kinderkleidung aller Art

In der vordern Camer

Mehrere Betten, darunter zwei Himmelbetten mit Zubehör; 1 Kästen, 8 Truhen unterschiedlicher Größe und zwei Lädt; darin zahlreiches Silbergeschirr, Petschaften mit mehreren Wappen der Sickenhauser; zahlreiche Löffel, Becher, Tischmesser, Tischgeschirr, Schmuck, Perlen, Rubine; Gebetbücher; 14 verbotene Lutherische Bücher in einem kleinen Fass

In des Pflegers Stuben

Zwei Bett unter anderem ein Reisebett mit zugehöriger Ausstattung; ein kleiner Wandschrank und ein versperrter Kasten; Schreibsachen; Trinkgläser; Tisch- und Küchenwäsche; mehrere Sessel, kleine Bänke u. Tische; ein versperrter Kasten bei der Stubentür mit 12 Schubladen, darin die Gerichtssachen unter anderem Landrechtsbuch, Futteral mit zwei Augengläsern, Feuersteine, Münzen, Siegel; Metallspiegel; Zinnservice; Silberschüsseln

In der Diernnen Camer

Betten und Decken

Im Zergadn

Speisekammer: Töpfe, Pfannen, aber auch eine Mausefalle; Häfen; eingesalzenes Fleisch, Schmalz, Salz, Gewürze, Fische, Pasteten; Kerzen

Uf dem Fletz neben des Herrn Pflegers Stuben

Eisen-, Kupfer- und Messingpfannen; Kessel, Schüsseln und zahlreiche Behältnisse; Kochlöffel

In der Kuchen

Kücheninventar unter anderem ein Dreifuß und ein eingemauerter Kupferkessel

In der vordern Stallung

15 alte Fässer; zwei Schlitten

In der Raif Camer

31 leere Fässer, kleine Badewannen und Zuber

Im unndern Zergadn

Speisekammer mit Mehltruhe und Kücheninventar

In der Häfen Camer

150 glasierte Häfen, 30 glasierte Weidling

Im Kraut Keller

6 Fässer mit Rübenkraut

In der Pfister

Brottröge, Mehlzuber, Höllhafen, Teigbretter, Fässer

Im Padstübl

Badewannen, Zuber, Kübel

Im Wein Keller

Fässer mit Fisch, Wildbret, Speck, Senf und Wein

In dem clainen Cassten

Vorräte an getrockneten Holzäpfeln, 5 Scheffel Gerste

Auf dem grossen Cassten

4 Scheffel Korn, 3 Scheffel Weizen, 1½ Metzen Gerste, 111 Scheffel 3 Metzen Hafer

In dem anndern Cassten

1 Scheffel Gerste, wenig Fesen; Rechen, Gabeln

Im Pawhof

Rossstall mit 6 Zugpferden und zugehörigem Geschirr, Pflüge, Straßenwagen, Kutsche, 19 Schweine

In der Paw Stuben

35 Hühner und ein Hahn, 15 Kapaune, Zubehör, eine Mausefalle

In dem Stadt

30 Fuder Heu, 21 Schober verschiedenen Strohs, 17 Milchkühe, 11 sonstige Stück Rindvieh; 1 Widder und 15 Lämmer; ein Pfau

In der Camer auf dem Thor

Diverses

Für Unterstützung danke ich Herrn Andreas Sauer M. A., Stadtarchivar von Pfaffenhofen an der Ilm, und Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A.

Anmerkungen:

¹ Pankraz Fried: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg (HAB, Tl. Altbayern, Heft 11/12). München 1958, S. 241.

² BayHStA, GL Faszikel 2366.

³ Hubert Glaser: Valentin Gappnigg, bürgerlicher Maler in Oberwölz, und sein Zyklus von Ansichten der hochstädtischen Besitzungen für den Fürstengang zu Freising. In: Hubert Glaser (Hrsg.): Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte. München 1990, S. 15–114, hier S. 64–66. Zur Baugeschichte erfährt man nichts.

⁴ Abb. bei Fried, Landgerichte, Anhang Nr. 21 und Glaser, S. 65.

⁵ Der Neubau dürfte der schräggestellte Anbau zwischen den von Gappnigg mit jeweils A bezeichneten Hauptgebäuden gewesen sein. Er zeigt eine Giebelform der Renaissance.

⁶ Anton Landersdorfer: Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560. St. Ottilien 1986, S. 195–198.

Anschrift des Verfassers:

Helmut Modlmayr, Weinbergstraße 1, 85376 Massenhausen

Die Entnazifizierung der NS-Funktionsträger in Fürstenfeldbruck

(2. Teil)

Von Gerhard Neumeier

Fallbeispiele

Beispielhaft sollen nun die Lebensläufe von vier NS-Funktionsträger und deren Rolle in den Spruchkammerverfahren analysiert werden: Kreisleiter Franz Emmer als Hauptschuldiger, Uhrmachermeister Ludwig Brenner als Vertreter eines Teils der Geschäftswelt (Mitläufer), Polizist Johann Edin als klassischer Vertreter der Staatsmacht (Weihnachtsamnestierter) und der Fabrikant Fritz Paulin, der sich vom überzeugten Nationalsozialisten zum Kritiker des NS-Regimes entwickelte (Entlasteter).

Franz Emmer

Kreisleiter Franz Emmer wurde am 26. 6. 1893 als ältestes von

sieben Kindern in Oberlauterbach im Landkreis Schrobenhausen geboren. Sein Vater war Lehrer, trotzdem schätzte Emmer in der Spruchkammerverhandlung die Verhältnisse in seinem Elternhaus als »äußerst bescheiden« ein. Sein Vater, der nach Angaben von Franz Emmer nationalliberal-freisinnig gesonnen war und »Freidenkerversammlungen« besucht habe, starb im Alter von 41 Jahren, als Emmer 13 Jahre alt war. Nach der Volksschule besuchte er drei Jahre die kaufmännische Berufsschule, im Jahr 1906 begann er eine kaufmännische Lehre und trat mit 15 Jahren dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverein, einer antisemitischen Berufsstandsorganisation, bei. Ein Angebot des Ortsgeistlichen, ein kostenloses theologisches Studium zu absolvieren, lehnte Emmer ab. Seine antikirchlich-

antikatholische Haltung begründete Emmer in seinem Entnazifizierungsverfahren damit, dass sein Vater als Lehrer »viel mit Geistlichen zu kämpfen« gehabt habe, und noch 1948 meinte er, dass er als katholischer Geistlicher nicht glücklich geworden wäre. Aufgrund des Einflusses durch seinen Vater hatte sich Emmer früh politisch interessiert und war seit 1912 oftmals Teilnehmer an politischen Versammlungen. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg hat Emmer in seinem Beruf gearbeitet, als Lehrling und junger Angestellter soll er sich laut eigener Aussage an den Kämpfen um die Sonntagsruhe und um die Einrichtung einer Angestelltenversicherung beteiligt haben. Am 1. Oktober 1914 rückte er in die Armee ein, im August 1916 geriet er in französische Gefangenschaft, aus der er im Februar 1920 entlassen wurde. Danach trat Emmer in die Fa. Franz Kathrein's Nachfolger in München ein und war seit Ende Mai 1920 dort Buchhalter. Bald darauf, im Jahr 1921, wurde er von den Angestellten der Fa. Kathrein zum Vorsitzenden des Angestelltenrats sowie anschließend zum Betriebsrat gewählt. Später brüstete er sich damit, dass er der erste nationalsozialistische Betriebsrat in Deutschland gewesen sei. Als Vorsitzender des Betriebsrates war er auch Mitglied des Aufsichtsrates der Fa. Kathrein, er hat sich offenbar am Ausbau und an der Erweiterung der Angestelltenheimstätten beteiligt. In der Zeit der Weimarer Republik war er eigenen Angaben zufolge Mitglied des Ausschusses des Gesamtverbandes der Deutschen Angestelltengewerkschaft, welcher den Christlichen Gewerkschaften angeschlossen war. Im Spruchkammerverfahren gab Emmer an, in den frühen 1920er Jahren von Adolf Damaschke und seiner Schrift »Die Bodenreform« beeinflusst gewesen zu sein. Im Jahr 1922 heiratete er, Kinder gingen aus der Ehe nicht hervor. Bereits im April 1920 war Emmer, nachdem er Hitler in Rosenheim bei dessen dortiger Rede gehört hatte, in die DAP (Deutsche Arbeiterpartei) eingetreten. Ausschlaggebend für diesen sehr frühen Parteieintritt waren für ihn »die nationalen und insbesondere die sozialen Grundsätze des Programms« sowie seine Bewunderung für Hitler. Bereits im Juli 1920 wurde er, noch unter dem Vorsitz von Anton Drexler, Mitglied der Parteileitung der NSDAP und Teilhaber des Völkischen Beobachters, hierzu hatten offensichtlich seine häufigen Besuche des Münchner Lokals Sternecker geführt, wo er bald engen Kontakt zu den führenden Personen der NSDAP gefunden hatte. Angeblich überwarf er sich bald mit Hitler, sodass er 1921 die Partei verließ, in die er aber bereits 1922, seinen eigenen Worten zufolge nach Überredung durch Hitler, wieder eintrat. Nachdem die NSDAP nach dem Hitlerputsch ab 9. November 1923 verboten worden war, engagierte sich Emmer bei den Tarnorganisationen »Völkischer Block« und »Großdeutsche Volksgemeinschaft« und besuchte Hitler zweimal im Gefängnis in Landsberg. Nachdem er bereits im Juli 1926 der neugegründeten NSDAP beigetreten war, fungierte er ab dem Jahr 1929 als Zellen- und Sektionsleiter in München, betätigte sich als Parteiredner und war für kurze Zeit Sektionskassierer. Seit 1924 war er Mieter und später Besitzer einer Reichsheimstätte in München. Von März 1932 – nach einer Rede in Alling – bis 1942 war Emmer ehrenamtlicher Kreisleiter der NSDAP von Fürstenfeldbruck. Bis Juni 1933 arbeitete er als Angestellter für die Fa. Kathrein, danach war er für die Deutsche Arbeitsfront (DAF) tätig und bezog bald, anstatt eines Jahreseinkommens von 4000 Reichsmark bei Kathrein, 8000 RM bei der DAF, von 1936 bis 1941 war er Gauehrenrichter der DAF und verdiente dabei im Jahre 1938 9000 RM. Im Jahr 1938 war er auch von München nach Fürstenfeldbruck, in die Mackensenstraße 4, gezogen, Emmer baute dort sofort nach seinem Eintreffen in Fürstenfeldbruck ein eigenes Haus.

Im gleichen Jahr trat er aus der Kirche aus. Ab dem Jahr 1942 war Emmer auf Vorschlag von Gauleiter Paul Giesler hauptamtlicher Kreisleiter und damit Teil der Gauleitung, ab diesem Zeitpunkt verdiente er sein Geld – immerhin 10 000 RM pro Jahr – ausschließlich als hauptamtlicher Parteifunktionär. In den Jahren 1942 und 1943 war er gleichzeitig Kreisleiter von Dachau. Von 1942 bis 1944 hatte er den Vorsitz der Baugenossenschaft Eichenau-Fürstenfeldbruck inne und war von 1940 bis 1942 Aufsichtsratsmitglied der Molkereigenossenschaft in Fürstenfeldbruck. Als Kreisleiter führte Emmer ein sehr strenges Regiment, er wollte die ausschlaggebende Entscheidungsinstanz im Kreis Fürstenfeldbruck sein. Er gängelte auch einzelne Mitglieder der SS und der SA, auf die Maßnahmen der Gestapo und des SD hatte er keinen Einfluss. Zum Teil wirkte sich das Unabhängigkeitsstreben Emmers sogar zum Vorteil des Kreises Fürstenfeldbruck aus, denn der Kruzifixerlass fiel seiner Zensur zum Opfer und die Verhaftungswelle nach dem 20. Juli 1944 ging an Fürstenfeldbruck vorbei. Politische Gegner, um sich nicht von Gestapo oder SD reinreden lassen zu müssen, zitierte Emmer auf die Kreisleitung, bedrohte sie mit Dachau und schlug sie, aber den denunzierten Gegnern blieb manchmal das Schlimmste erspart. Emmer war nach eigener Ansicht »ein überzeugter Nationalsozialist, ein ehrlicher Kämpfer für die nationalsozialistische Idee, jedoch eines Nationalsozialismus eigener Prägung«. Er war nicht bemüht, die Auswüchse und Terrormethoden des NS-Regimes abzumildern und hatte wegen seines Machtverlangens sowie cholerischen Auftretens auch bei den Parteigenossen wenig Freunde. Ein besonders abstoßendes Beispiel des Verhaltens von Emmer war, dass eine Frau aus Fürstenfeldbruck, die eine intime Beziehung zu einem französischen Kriegsgefangenen unterhalten haben soll, auf Veranlassung von Emmer auf den Marktplatz geführt wurde, ihr dort die Haare geschoren wurden und Emmer die versammelten Menschen aufforderte, die Frau anzuspucken. Die schwangere Frau verlor bald danach ihr Kind. Angesichts der sehr frühen Mitgliedschaft in der NSDAP und seiner engen sowie frühen Verbindungen zu Hitler ist die Parteikarriere von Emmer sehr dürftig. Auf einem Reichsparteitag in Nürnberg versuchte ihn Hitler für einen Posten in der Zentrale zu gewinnen, doch Emmer wollte sich von den höheren Parteinstanzen unabhängig machen und lehnte ab.

Am Tag des Einmarsches der amerikanischen Truppen in Fürstenfeldbruck wurde Emmer interniert und bald in das Lager Moosburg gebracht. Im Rahmen seines Entnazifizierungsverfahrens bescheinigte der Zweite Bürgermeister von Fürstenfeldbruck, Michael Neumeier (SPD), am 24. März 1947, Emmer sei der Diktator des Kreisgebietes gewesen, er habe seine Machtbefugnisse in gemeinster und rohester Weise ausgenutzt und er sei nicht nur bei den Gegnern, sondern auch in Nazikreisen gefürchtet gewesen. Bereits die Stadtpolizei vertrat drei Tage vorher die Auffassung, dass Emmer durch sein brutales Verhalten bei der Bevölkerung höchst unbeliebt gewesen sei und er keine Mittel gescheut habe, um politisch Andersdenkende unschädlich zu machen. Auch das Arbeitsamt, Nebenstelle Fürstenfeldbruck, urteilte, dass Emmer seine Machtbefugnis in jeder Richtung ausgenutzt habe, er als Kirchenfeind und Judenhasser bekannt sei und rücksichtslos bei der Behandlung ausländischer Arbeitskräfte gewesen sei. Im Jahr 1948 fand in der Jahnhalle, die man extra angemietet hatte, die Verhandlung gegen Emmer vor der Spruchkammer statt. Insgesamt traten 30 Belastungszeugen auf, mehr als bei vergleichbaren Fällen eines Kreisleiters und mehr auch als in jedem anderen Spruchkammerverfahren in Fürstenfeldbruck. Allerdings fanden sich auch Entlastungszeugen. Emmer selbst schrieb in

seiner Entlastungsschrift für die Spruchkammer, dass er für die Verhaftungen nach der NS-Machtübernahme nicht verantwortlich gewesen sei und dass er mit den Sonderkommissaren ständig auf Kriegsfuß gestanden sei, dass es in Fürstenfeldbruck bekannt gewesen sei, dass er gegen die SA eingeschritten sei, dass er nie jemandem zum Kirchenaustritt veranlasst habe, dass er sich gegen die Aufhebung der klösterlichen Mädchenschule gewehrt habe, dass er in Konflikt mit der SS gestanden habe, dass er sich um Fleisch von der Freibank Fürstenfeldbruck für die Häftlinge in Dachau verwendet habe, dass er versucht habe entgegenzutreten, wenn sich Leute bei den Arisierungen bereichern und vieles andere mehr. Seine Haltung gegenüber Ausländern und Kriegsgefangenen beschrieb er als »streng, aber gerecht«. Wie sahen die Zeugen den Angeklagten Franz Emmer? Die BMW-Arbeiterin Frieda Kuhn wandte sich 1943 an Gauleiter Giesler, um drei ihrer Kinder, die in eine Anstalt verbracht worden waren, wiederzubekommen. Dort wurde ihr mitgeteilt, dass sie sich an den Kreisleiter wenden solle. Bei der Vorladung habe Emmer sinngemäß gesagt, dass sie ein Frauenzimmer, eine ganz schmutzige Person, sei, die sofort zu einer höheren Parteidienststelle gerannt sei und warum sie nicht gleich zu ihm gekommen sei. Dieser Vorgang ist ein Beleg dafür, dass Emmer vor allem darauf bedacht war, in »seinem« Machtbereich alleiniger Herrscher zu sein. Der Polizist Ignaz Göppel sagte aus, dass er die Frau, der später öffentlich die Haare abgeschnitten worden waren, auf Befehl von Emmer und Schorer vorführen musste. Rudolf Hoyer gab zu Protokoll, dass seine Ehefrau, ein »Mischling«, ins KZ kommen sollte und dass sich Emmer seiner Frau angenommen hat. Josef Steinbauer sagte aus, dass ihn Emmer in seiner Eigenschaft als Beamter der Zollaufsichtsstelle Fürstenfeldbruck verhaften ließ und ihm mit dem KZ Dachau gedroht habe. Der Zollrat Berthold Lehmann beschuldigte Emmer, dass dieser ihn aufgefordert habe, wegzugehen, damit der Kreis Fürstenfeldbruck »judenfrei« sei. Der bayerische Arbeitsminister Albert Roßhaupter gab zu Protokoll, dass ihm nicht bekannt sei, dass sich Emmer im August 1944 für seine Freilassung aus dem KZ Dachau eingesetzt hätte, dass er jedoch von Emmer nie belästigt worden sei. Der Zeuge Hans Lenz, Hilfsarbeiter im Landratsamt, behauptete, dass Emmer auf Anfrage der Gestapo mit ihm übereingekommen sei, dass gegen das Entlassungsgesuch von Roßhaupter kein Einwand bestehe. Johann Gsottschneider sagte aus, dass er von Emmer geschlagen worden war. Der Landrat in der NS-Zeit, Dr. Karl Sepp, bescheinigte Emmer, dass dieser gegen den Kruzifixierlass war, dass er nie versucht habe, ihn zum Parteieintritt zu bewegen, dass Emmer bei öffentlichen Auftritten sein Übergewicht nicht herausgekehrt habe, dass ihm nicht bekannt sei, dass Emmer jemanden ins KZ Dachau einweisen ließ und dass er der Familie des Kunstmalers Moor geholfen habe. Stadtpfarrer Mayr war der Auffassung, dass das Verbot des Religionsunterrichts wesentlich von Emmer, Böck und Gruber getragen und umgesetzt wurde. In schriftlichen Stellungnahmen und während der Spruchkammerverhandlung traten also sowohl Belastungszeugen als auch Entlastungszeugen auf sowie Personen, die sich neutral verhielten. Das Ungewöhnliche an der Verhandlung gegen Emmer war, dass sich viele Belastungszeugen gegen ihn fanden, bei den meisten anderen Spruchkammerverhandlungen hatten sich keine oder kaum Belastungszeugen gefunden. Franz Emmer wurde am 13. Oktober 1948 in die Gruppe der Hauptschuldigen eingereiht. Er wurde zu sechs Jahren Arbeitslager verurteilt, sein gesamtes Vermögen mit Ausnahme seines Einfamilienhauses in München wurde eingezogen. Es wurden ihm zehn Jahre Berufsbeschränkung auferlegt. In der Urteilsbegründung

heißt es: »Durch sein gewalttätiges, aggressives, aktivistisches Verhalten hat der Betroffene in seiner Eigenschaft als Kreisleiter der NSDAP die Bevölkerung der Stadt und des Kreises Fürstenfeldbruck unter Druck gesetzt und gehalten.« Am 24. November 1948 legte der Verteidiger Emmers, der spätere Bürgermeister von Fürstenfeldbruck, Dr. Fritz Bauer, gegen diesen Spruch Berufung ein, doch die Berufungskammer München bestätigte am 1. Oktober 1949 das Urteil. Emmer versuchte in der Folgezeit wiederholt, eine günstigere Einstufung zu erhalten, womit er jedoch bis zuletzt scheiterte, auch die letzte Instanz sah ihn als Hauptschuldigen an. Allerdings erreichte er in mehreren Schritten, dass die Dauer der Arbeitslagerhaft reduziert wurde und durch die Internierungshaft als verbüßt galt, zudem wurde zuletzt im Jahr 1957 die Geldsühne auf 500 DM reduziert. Ende der 1940er Jahre arbeitete Emmer als Bauhilfsarbeiter bei der Thormann & Stiefel AG. in München, seit September 1950 war er Reisevertreter der Likörfirma Kust-Likörfabrik. In den 1950er Jahren zog das Ehepaar Emmer wieder in ihr Fürstenfeldbrucker Haus ein. Franz Emmer blieb überzeugter Nationalsozialist. Er unterstützte beispielsweise Adolf von Thadden, einen der Parteiführer der DRP, Mitgründer der NPD 1964 und 1967 Vorsitzender der NPD. Im Jahr 1959 verstarb er.³⁶

Ludwig Brenner

Ludwig Brenner wurde am 20. April 1888 in Leeder, im heutigen Fuchstal im Landkreis Landsberg am Lech, geboren und lernte das Uhrmacherhandwerk. Er trat am 1. Mai 1933 der NSDAP bei und fungierte seit dem Jahr 1935 als Blockleiter, seit dem 1. Juli 1933 war er Mitglied des NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps) und bekleidete dort seit 1941 das Amt des Scharführers. In den Jahren 1933 bis 1935 trat er in die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt), in den RKB (Reichskolonialbund), in den VDA (Volksbund für das Deutschtum im Ausland) und in die DAF (Deutsche Arbeitsfront) ein, er war Abteilungsleiter für Schießen 1934 bis 1944 im NSRL (NS-Reichsbund für Leibesübungen), seit 1930 war er Mitglied des Luftschutzes und seit 1913 Adjutant bei der freiwilligen Feuerwehr. Die Umsätze seines Uhrmachergeschäftes stiegen ab 1932 kontinuierlich an, in den Kriegsmonaten sanken die Umsätze dann erheblich. Brenner sah sich selbst als Mitläufer, von der Militärregierung wurde ihm im Dezember 1945 die Beschäftigung genehmigt. Zum Zeitpunkt seines Parteibeitritts, so Brenner, sei die allgemeine Geschäftslage sehr schlecht gewesen und er erhoffte sich von seinem Parteieintritt eine Besserung seiner wirtschaftlichen Lage, es sei oft vorgekommen, dass Reparaturen nicht abgeholt worden sind und er habe geglaubt, einer besseren Zeit entgegenzutreten. Zur Übernahme des Amtes des Blockleiters musste er nach eigenen Angaben lange überredet werden, er habe dann Parteibeiträge kassiert und an Mitglieder Schulungshefte verteilt, habe aber niemanden für die Partei angeworben. Er habe die Nürnberger Gesetze nicht gebilligt und habe schon lange mit Juden in geschäftlicher Verbindung gestanden. Als Blockleiter habe er die Pflicht gehabt, in Versammlungen zu gehen, einmal habe er am Reichsparteitag in Nürnberg teilgenommen und sei einmal in der Ordensburg gewesen, Reden habe er nicht gehalten. Ein paar Mal habe er abends an kleinen Aufmärschen teilgenommen, er musste dabei sein und in Spezialbetrieben sammeln. »Geschäftsleute tun eben überall mit.« In der Schützenabteilung des NS-Reichsbundes für Leibesübungen habe sich niemand vor ihm fürchten müssen, auch im Geschäft nicht. »Ich als Geschäftsmann werde mich hüten, als Spitzel aufzutreten, daß am Schluß keiner mehr in mein Geschäft kommt. Mir

war mein Geschäft viel wichtiger.« Er habe einmal politische Auskünfte geben sollen, aber dies wären Leute gewesen, die er nicht gekannt habe, sie wären am Fliegerhorst beschäftigt gewesen. Zu ihm seien Kriegsgefangene ins Geschäft gekommen und er habe Reparaturen unentgeltlich gemacht, da die Franzosen ja kein Geld gehabt hätten. Er sei 1940 in privater Angelegenheit aus der Kirche ausgetreten. Im Jahr 1939 sei er nicht mehr der Überzeugung gewesen wie am Anfang, er, Brenner, habe gesehen, dass das ganze System nichts ist, er habe sich innerlich gewandelt, dies habe er nach außen nicht gezeigt. Er habe keinen Vorteil gehabt und nie für die Kriegsrüstung gearbeitet. Er sei zehn Monate in Haft gewesen. In der Spruchkammerverhandlung am 29. 8. 1947 sagte der Zweite Bürgermeister Michael Neumeier, SPD-Gemeinderat in der Weimarer Republik, 1933 einige Monate im KZ Dachau, aus, dass er Brenner am 29. 7. 1946 als überzeugten Anhänger des Nationalsozialismus beurteilt habe, der mit Parteigrößen verkehrte und dass er als Spitzel aufgestellt gewesen sei. Ihm gegenüber, so Neumeier, sei Brenner immer human gewesen. Er, Neumeier, sei während des Krieges des Öfteren gewarnt worden, dass er bei Gesprächen mit ihm vorsichtig sein solle. Es sei ihm auch kein Fall von Denunziation bekannt. Ähnlich äußerte sich der Polizeibeamte Edin, der aussagte, dass es stadtbekannt gewesen sei, dass Brenner und seine Familie mit an der Spitze der überzeugtesten Hitleranhänger gewesen seien. Brenner sei in der Öffentlichkeit nur als Feuerwehrmann aufgetreten. Eine Denunziation sei ihm, Edin, nicht bekannt. Auch Hans Wachter, kein NSDAP-Mitglied, erster gewählter CSU-Bürgermeister nach 1945, bezeichnete Brenner als politisch aktiv und als Uniformträger an vorderster Linie. Der ehemalige Polizeichef Wilhelm Geiger, jetzt wohnhaft in Bad Aibling, der nicht Mitglied der NSDAP gewesen war, berichtete, dass er mit Brenner im Schützenverein zusammengekommen sei, dass sie sich nie über Politik unterhalten hätten und dass er nicht mit Brenner verkehrt hätte, falls dieser fanatischer Anhänger gewesen wäre. Frieda Bucher, ebenfalls kein Parteimitglied, kannte Brenner seit etwa zehn Jahren. Sie meinte, er sei ein tüchtiger Geschäftsmann und habe mit ihr nie über Politik gesprochen.

Von Brenner sei auch nach abfälligen Bemerkungen von ihr über den Nationalsozialismus nichts zu befürchten gewesen. Anton Uhl, ehemaliger Bürgermeister von Fürstenfeldbruck in der Weimarer Zeit, kommissarischer Bürgermeister nach 1945 und Kaufhausbesitzer, sagte aus, dass er nicht wisse, dass Brenner gefürchtet gewesen wäre. Er sei zu ihm ins Geschäft zum Sammeln gekommen und als Geschäftsmann sehr anständig gewesen. Der Friseur Hermann Grobe, der nicht Mitglied der NSDAP war, kannte Brenner seit 1927 und war oft mit ihm geschäftlich zusammengekommen. Er bescheinigte ihm, dass er kein fanatischer Anhänger und »mit der Judengeschichte« nicht einverstanden gewesen sei. Brenner habe zudem nie für den NSKK geworben und ihm, Grobe, sei nicht bekannt, dass man ihn fürchten musste. Ferdinand Stanglmeier, Dentist und kein Mitglied der Naziartei, gab zu Protokoll, dass Brenner nie versucht habe, ihn zu beeinflussen. In der ersten Spruchkammerentscheidung vom 13. September 1946 wurde Brenner in die Kategorie »Belasteter« eingereiht und zu vier Jahren Arbeitslager verurteilt. In der Urteilsbegründung hieß es: »Er betont heute noch, dass die nationalsozialistische Arbeiterpartei seinerzeit das einzig Richtige war, nachdem die übrigen politischen Parteien vor 1933 nicht in der Lage gewesen wären, einen Staat zu führen. Die Kammer musste den Antrag des öffentlichen Klägers überschreiten, da der Betroffene heute noch den nationalsozialistischen Standpunkt einnimmt und vertritt.« Im Spruch der Hauptkammer München vom 28. Juni 1949 wurde Brenner schließlich in die Gruppe der Mitläufer (IV) eingereiht.³⁷ Nach 1945 führte er weiterhin sein Uhrengeschäft und starb im Jahr 1971. (Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

³⁶ Staatsarchiv München, Spruchkammern, Franz Enmer 357, sowie Barbara Falt: Die Kreisleiter der NSDAP – nach 1945. In: Martin Broszat/Klaus-Dietmar Henke/Hans Wöller (Hgg.): Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland. München 1990, S. 247–255 und Peter Bierl: Zur Entnazifizierung im Landkreis Fürstenfeldbruck. Teil 2: Prominente Einzelfälle. In: Amperland 43 (2007), Heft 3, S. 83–84.

³⁷ Staatsarchiv München, Spruchkammern, Ludwig Brenner 2733.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Neumeier, Stadtarchiv, Fürstenfeld 7e, 82256 Fürstenfeldbruck

Josef Schwalber (1902–1969) – eine politische Biografie

Bürgermeister, MdL, Staatssekretär, Kultusminister und Landrat (4. Teil)

Von Paul Hoser

(Schluss)

Politische Angelegenheiten im Kultusministerium

Der Apparat

Dr. Karl Böck war noch während seiner Ausbildung als Bibliotheksreferendar in der Bayerischen Staatsbibliothek am 21. Juni 1948 zu Minister Hundhammer in das Kultusministerium abgeordnet worden.³³⁸ Schwalber, der mit diesem Ministerium keine Erfahrung hatte, übernahm Hundhammers Referenten. Weltanschaulich stimmte Böck weitgehend mit dem neuen Minister überein. Schwalber übernahm ihn in dieser Funktion. Während Böck sich nach seiner Erinnerung bei Hundhammer noch als Lehrling gefühlt hatte, der seinem Meister möglichst viel absehen wollte, war jetzt Schwalber auf zuverlässige Informationen Böcks angewiesen. Den unter Hundhammer allmächtigen Ministerialdirektor Dr. Joseph Mayer stellte Schwalber ins Abseits.³³⁹ So musste Böck, anders als zuvor, den Aktenvortrag aus dem gesamten Ministerium übernehmen, gewann so Einblick in alle Fragen des Minis-

teriums und erheblichen Einfluß auf die gesamte Arbeit im Haus: »Die tägliche Arbeit mit dem Minister war reibungslos, sachlich und angenehm. Schwalber hat als Minister keine Rede gehalten, die nicht auf Punkt und Komma von mir verfaßt war.«³⁴⁰ Die Entscheidungen aber traf Schwalber selbst, nachdem er jedes Aktenstück und jede Rede vorher intensiv mit Böck durchgesprochen hatte. Schwalber hätte durchaus die Fähigkeiten gehabt, alles, was er Böck überließ, selbst zu erledigen, verstand es aber, Arbeit sinnvoll zu delegieren. Böcks Arbeit war für ihn eine solche Erleichterung, dass er auch nicht vorübergehend darauf verzichten wollte. Als dieser für ein Austauschprogramm in Amerika³⁴¹ vorgesehen war, ließ er ihn nicht reisen.³⁴² Spannungen brachen aus, als Böck als Redner bei Veranstaltungen eigene Aktivitäten entwickelte. Böck war jung und kämpferischer als Schwalber. Als er diesem im April 1954 ankündigte, er wolle im Mai in Tuntenhausen über Kulturpolitik reden, reagierte Schwalber ungehalten. Er befürchtete, Böcks Rede könne Schwierigkeiten bei der bevorstehen-